

Predigt am Ostersonntag (Markus 16, 1-8)

Jens Martin Sautter (4.4.2021)

Man sagt, die junge Generation hat keine Ahnung mehr vom Christentum. Das ist traurig, manchmal aber auch lustig. Ein Witz, den ich am Karfreitag nicht erzählen wollte: Da sagt ein Kind zum anderen: Du, der Jesus ist gestorben. Darauf das andere Kind: Der ist schon lange gestorben. Den kennt noch nicht einmal die Oma.“

Am Anfang des Gottesdienstes haben wir vollmundig „Der Herr ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden!“ gesagt und gehört. Bestimmt zwanzig Mal, in verschiedenen Sprachen. Vielleicht sitzt du da und denkst dir: Schön wär’s, ich bin mir da nicht so sicher. Und nur weil wir es ständig wiederholen, wird es nicht wahrer oder überzeugender. Wenn das so ist, bist du nicht in ganz so schlechter Gesellschaft.

Ist das das Ende?

Hätte man im Jahre 100 n. Chr. das Markusevangelium gelesen, dann wäre mit unserem heutigen Text das Evangelium zu Ende. Die ältesten Manuskripte, die man von Markus hat, enden hier. Und noch im Mittelalter gibt es Handschriften, die mit Vers 8 schließen: Die Frauen finden das leere Grab und sind zutiefst erschrocken. Ein Engel erzählt ihnen von der Auferstehung Jesu und beauftragt sie damit, es den Jüngern weiter zu sagen, die Frauen laufen Weg voller Entsetzen, aber sie sagen niemandem etwas, weil sie Angst haben.

Kein überzeugender Schluss, würde man unter eine Klassenarbeit schreiben. „Zu abrupter Spannungsabfall“ würde eine Lehrerin vielleicht darunter schreiben. Es fühlt sich so an, als hätte man gerade so richtig Gas gegeben und würde plötzlich eine Vollbremsung hinlegen. Das hat man am Anfang des 2. Jahrhunderts auch so empfunden, und so ergänzte man noch einige Verse, die stark an Lukas und Matthäus erinnern. Darin ist davon die Rede, wie Jesus den Jüngern begegnet, sie beauftragt, bis an die Ende der Welt zu gehen und zu predigen. Am Ende wird er in den Himmel aufgenommen und die Jünger predigen und tun Wunder an allen Orten. Ein wirklich würdiges Ende, aber nicht das ursprüngliche Ende.

Es ist unklar, warum das Markus-Evangelium ursprünglich hier aufgehört hat. Vielleicht sind durch einen Unfall ein paar Seiten verloren gegangen. Das ist gar nicht so unwahrscheinlich. Und in einer Zeit ohne Datensicherung hatte man nur dieses eine Exemplar und hat es so weitergegeben. Oder es kam etwas dazwischen, die Verhaftung von Markus z.B., und er konnte es nicht fertig stellen. Oder aber Markus wollte sein Evangelium tatsächlich so beenden, und die Kirche hat es schon 50 Jahre später nicht verstanden, so dass einige Theologen einen

Schluss geschrieben haben, der den anderen Evangelien ähnelt.

Nehmen wir einmal an, Markus hat sich etwas mit diesem Ende gedacht: „Die Frauen sind völlig entsetzt und erzählen niemandem etwas davon, weil sie Angst haben.“ Was könnte ihn dazu bewogen haben.

Wann haben Sie das letzte Mal gestaunt?

Die Reaktion der Frauen auf das leere Grab wird mit mehreren Begriffen erzählt: Erstaunen, Erschrecken, Zittern, Verstörung. Ich finde, das ist eine zutiefst nachvollziehbare Reaktion auf ein leeres Grab und einen Engel. Oder wann haben sie das letzte Mal einen Engel gesehen, der ihnen sagt, ihr Freund, dessen furchtbares Sterben sie vor zwei Tagen noch mit ansehen mussten, sei gar nicht tot?

Aber nicht nur das. In der Bibel ist das Entsetzen die normale Reaktion auf die Begegnung mit Gott oder seine Boten. Wie sollte es auch sonst sein, wenn man einer Macht begegnet, die die Grenzen unserer Welt sprengt. Auch Jesus ruft bei den Menschen immer wieder Entsetzen hervor. Z.B. als er den Sturm stillt und den Jüngern das Leben rettet. Sie haben mit dem Leben schon abgeschlossen, und befiehlt Jesus dem Sturm und es wird still. Da waren sie erstaunt, entsetzt, verstört. Als Jesus die Tochter des Jairus zum Leben erweckt, da sind die Menschen erstaunt, erschrocken, verstört. Ja, sie stehen neben sich oder sind außer sich, heißt es: sie sind ekstatisch.

Der Religionswissenschaftler Rudolf Otto hat einmal gesagt: Das ist normal, wenn man dem Heiligen, wenn man Gott begegnet. Wir sind fasziniert, und gleichzeitig lässt es uns staunen, erschauern.

Es gibt ganz und gar religiös unmusikalische Menschen, die die Geburt ihres Kindes als eine solche Erfahrung beschreiben würden. Dass da plötzlich ein neues menschliches Leben in diese Welt fällt, ist die Erfahrung einer Wirklichkeit, vor der man nur staunen kann. Sie sind außer sich und gleichzeitig sprachlos.

Wir haben mit der Aufklärung versucht, die Religion in die „Grenzen der bloßen Vernunft“ zu verweisen. Glaube muss plausibel sein und darf den Verstand nicht beleidigen. Und wenn es Leute gab, die von religiösen Gefühlen überwältigt wurden, die von ihren tiefen Gotteserfahrungen gesprochen haben, dann haben wir sie misstrauisch beäugt. Das Religiöse Gefühl durfte man höchstens noch an Weihnachten pflegen. Diese niedliche Geschichte vom Kind im Stall und den zotteligen Hirten ist einfach nur zu süß. Aber Ostern ist anders. Es ist düster, es ist traurig, erschreckend – es ist kaum zu glauben. Was hier passiert, versetzt die Frauen in abgrundtiefes Staunen. Kann es sein, dass wir durch den Wunsch, alles verstehen zu wollen, das Staunen verlernt haben?

Vor kurzem erzählte mir jemand: Ich verstehe nicht, was da am Kreuz geschehen ist, aber ich spüre, dass

das etwas ganz Wesentliches und Tiefes mit mir zu tun hat. Staunen – neben dem Verstehen ein ebenso wichtiger Ton des Glaubens.

Das Markus-Evangelium endet mit dem Staunen. Dieses Staunen beantwortet nicht alle Fragen. Für die Frauen war nicht alles klar. Von den Jüngern heißt es später, sie glaubten es nicht. Weder das offene Grab, noch der Engel, noch der Bericht der Frauen hat offensichtlich gereicht. Wer also heute Morgen den Ostergruß nicht vollmundig mitsprechen konnte – du bist in guter Gesellschaft.

Die Sache mit der Angst

Und dann heißt es: „Sie erzählten niemandem, denn sie hatten Angst.“ Sie haben nicht Angst vor Gott, sondern wenn im Markus-Evangelium dieses Wort für „Angst“ benutzt wird, geht es eigentlich immer darum, dass Menschen vor anderen Menschen Angst haben. Die Frauen haben keine Angst vor dem Engel, sie haben keine Angst vor Gott, vor dem Auferstandenen oder irgendeiner himmlischen Gestalt, sondern sie fürchten sich vor den Menschen. Womöglich sogar vor den Jüngern, denn sie konnten sich schon ausmalen, wie die Reaktion sein würde. Und so war sie ja auch. Die anderen Evangelien tun uns den Gefallen und beschreiben die Reaktion der Jünger auf den Bericht der Frauen, der dann doch irgendwann erfolgt sein muss: Sie glaubten es nicht. Oder hatten die Frauen Angst davor, dass die Römer möglicherweise sämtliche Anhänger Jesus ins Gefängnis stecken würden, bis sie herausfinden, was passiert ist?

Falls das Evangelium mit der Angst der Frauen geendet hat, dann konnten die Leser des Markus-Evangeliums sich gut damit identifizieren. Denn diese Angst kannten sie auch. Es herrschte Krieg mit den Römern, die Juden hatten einen Aufstand vom Zaum gebrochen und die Christen drohten unter die Räder zu geraten. Aber wenn sie das Evangelium hörten, saßen sie im Gottesdienst, umgeben von vielen anderen Christen. Überall gab es Gemeinden, überall glaubten Menschen an Christus. Und dann dämmerte es ihnen: Die Botschaft von der Auferstehung hatte sich verbreitet trotz der Angst der Frauen, und sie würde sich auch weiter verbreiten, trotz der Angst, die den Alltag der Christen 50 Jahre später prägten.

Das Ende ist kein Ende

Haben Sie schon einmal einen Film gesehen, bei dem Sie emotional so richtig mitgefiebert haben? Sie sind wahnsinnig gespannt, wie es weiter geht, ob sich die Spannung noch löst, ob der Gute am Ende auch Gutes erlebt, und dann beginnt plötzlich wie aus heiterem Himmel der Abspann. Oder in alten Filmen steht da

plötzlich „The End“. Und sie denken: Wie kann das denn sein, da muss doch noch was kommen!

Wer um das Jahr 100 n. Chr. das Markus-Evangelium gelesen hat, der wusste. Die Geschichte endet nicht mit der Angst der Frauen. Man wusste: die Frauen haben es schließlich erzählt, und die Jünger haben es erzählt, und dann sind Tausende dazu gekommen und die Gemeinde ist gewachsen bis nach Antiochien und Griechenland und nach Rom.

Manchmal erklären wir eine Geschichte zu schnell für beendet. Auch in unserem eigenen Leben. Wir erklären eine Beziehung für beendet, oder eine Hoffnung, manche erklären ihr Leben für beendet. Weil man sagt: Da kommt nichts mehr. Ich habe lange genug gehofft, lange genug versucht, jetzt ist es vorbei.

Aber wer hat dir die Aufgabe übertragen, die Dinge für beendet zu erklären? Ostern erinnert uns daran, dass Gott sagt, wann es vorbei ist.

Auch bei Jesus hört die Geschichte nicht auf, nur weil ein römischer Statthalter die Nase voll hat, endlich seine Ruhe will und schnell noch seine Hände wäscht und dann brüllt: „Aus, vorbei. Zeigt den Abspann.“ Die Geschichte ist nicht einfach vorbei, weil ein paar Hohepriester brüllen: Schluss, vorbei, der geht uns auf die Nerven, von dem wollen wir nichts mehr hören. Und die Geschichte ist in deinem Leben nicht vorbei, weil andere Leute sagen, daraus wird ja ohnehin nichts mehr, oder weil eine Stimme in dir sich immer wieder meldet und sagt: Zeig endlich den Abspann! Nur weil Menschen etwas für beendet erklären, muss Gott sich ja nicht daran halten. Auch nicht in unserem Leben.

50 Jahre nach Markus weiß man, dass das nicht das Ende war. Wie wird man deine Geschichte, meine Geschichte in 50 Jahren erzählen? Ostern lässt uns nicht nur erschrecken und staunen. An Ostern schreibt uns Gott ins Stammbuch: Erklär die Dinge nicht für beendet, wenn Gott sie noch nicht beendet hat. Schreibe nicht an deinem Abspann, während der Film noch läuft. Gebe die Hoffnung nicht auf, dass Gott in deinem Leben etwas schafft, das zwar nicht ganz vergleichbar ist mit dem Wälzen eines Grabsteins, sich aber möglicherweise genauso umwälzend anfühlt. AMEN